

## Globale Einfach, lokale Vielfalt: Grenzen der Universalisierbarkeit

Thomas Kesselring, Universität Bern

Der Allerweltsbegriff „Globalisierung“ deckt vieles zugleich ab. Er steht für:

- die Diffusion wissenschaftlicher, technischer und künstlerischer Errungenschaften, Erfindungen, Neuheiten von Gesellschaft zu Gesellschaft;
- die Tatsache, dass Austausch, Transport und Verkehr den ganzen Globus umspannen;
- die Vernetzung der Wirtschaftstätigkeit in allen Regionen der Welt über einen offenen Weltmarkt; die spätkapitalistische Wirtschaftsform und der sich beschleunigt intensivierende Welthandel;
- die Hoffnungen und Befürchtungen, die sich an diese globale Markt-Vernetzung knüpfen;
- die Präsenz mehrerer Arten von „global players“, nämlich den Transnationalen Konzernen einerseits und den internationalen Nichtregierungs-Organisationen (NGO) andererseits, erstere mit dem jährlichen Weltwirtschaftsforum in Davos und letztere mit dem (seit 2001) jährlichen Weltsozialforum als globalem Diskussionsforum; und neben beiden die Präsenz einer internationalen, praktisch global operierenden Mafia (Drogen-, Waffen-, Menschen-, Organhandel mit Geldwäscherei usw.) sowie – immer mehr – international operierender Terrorgruppen;
- die Reichweite gigantischer Herausforderungen (Nukleartechnologie, Gentechnik, Klimawandel, Bevölkerungswachstum, Verknappung wesentlicher Ressourcen), deren Bewältigung die Bereitschaft zur Kooperation aller mit allen voraussetzt;
- die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen Flughäfen, Banken, Fünfsternehotels, McDonald-Filialen usw. in aller Welt;
- die Möglichkeit, mit (Mobil-) Telefon, Fax und e-mail innerhalb von Sekundenbruchteilen beliebige Informationen an beliebige Stellen der Welt zu transferieren;
- den Anspruch von Organisationen wie der UNO oder der WTO, dass in ihrem Rahmen getroffene Entscheidungen im Prinzip weltweit gelten;
- die Menschenrechte und den liberalen Verfassungsstaat...

„Globalisierung“ steht für Tatsachen, Prozesse, Programme, Begegnungen...

Und doch ist das soziale Universum bei weitem nicht so einheitlich, wie der Begriff der „Globalisierung“ nahe legt. Es gibt die unterschiedlichsten Weisen, wie sich eine gesellschaftliche Gruppe organisiert und wie ihre Mitglieder sich

den Lebensunterhalt verdienen; es gibt die verschiedensten Arten von Religiosität, die verschiedensten Gerechtigkeits-Vorstellungen; es gibt die verschiedensten Möglichkeiten, das Geschlechter- und das Generationenverhältnis zu regeln... All die feinen Unterschiede bringen Farbe in die Gleichförmigkeit der globalisierten „Globalisierung“. Manche dieser Unterschiede haben eine Tiefendimension, die zu den diversen Programmen der Globalisierung quer steht.

So lassen sich noch heute fünf Typen sozialer Organisationsformen unterscheiden, die historisch nacheinander entstanden sind, heute aber vielerorts nebeneinander bestehen oder sich allmählich untereinander vermischen. Hält man diese fünf Typen nebeneinander, so wird man auf der Suche nach Fussangeln und Tretminen im Programm der politischen und wirtschaftlichen Globalisierung ohne weiteres fündig. – Dies möchte ich am Ideaz-Treffen gerne zeigen.

### Fünf Typen sozialer Organisationsformen<sup>1</sup>

#### 1. *Bands* - offene Gruppen oder Horden: *food gathering*.

Horizontale Gesellschaften mit hoher Mobilität. Wildbeuter, d.h. Jäger und Sammler, die in kleinen Verbänden leben. Minimale Arbeitsteilung (v.a. zwischen den Geschlechtern). Die *Band*-Organisation wird als „segmentär“ bezeichnet: Eine *band* bleibt überlebensfähig, auch wenn sich einzelne Segmente ablösen. Die Mitglieder verfügen kaum über individuelles Eigentum (Ausnahme: Werkzeuge, Waffen).

Rudimentäre Reziprozität: Wer mit der Horde zieht und sich an der Jagd beteiligt, erhält seinen Teil der Beute. Benachbarte *bands* tauschen Geschenke und v.a. Frauen. Dieser Tausch hat befriedende Wirkung und ermöglicht meist auch den Zugang zum Territorium der anderen *band*.

#### 2. *Tribes* – Sippen: *food producing*.

Wesentlich grössere Gesellschaften als in 1.; ihre Struktur ist nach wie vor horizontal, „akephal“ (ohne Häuptling). Historisch erscheinen sie im Zusammenhang mit der Domestikation von Pflanzen und Tieren. *Tribes* sind entweder sesshaft (sie betreiben Ackerbau und/oder halten Vieh) oder nomadisierend (sie betreiben Wanderfeldbau oder ziehen mit ihren Herde

<sup>1</sup> Diese fünf Typen lassen sich gegebenenfalls auf vier bzw. sogar drei reduzieren, falls man die Typen 1 und 2 oder die Typen 3 und 4 zu je einem einzigen zusammenfasst.

umher). *Tribes* gliedern sich in *lineages* (patrilineare oder matrilineare Verwandtschaftsgruppen); sesshafte *lineages* bilden Hausgemeinschaften. Die Organisation einer *lineage* ist strikt egalitär. Zwar gibt es eine Leitfigur, aber sie wirkt als *primus inter pares* und ist jederzeit austauschbar. Jeder Arbeitsertrag - Ernte, Produktion - wird an die Mitglieder der Gruppe verteilt (in Teilen Afrikas sichern Hexerei und Zauberei diese [Um-] Verteilung bis heute). Horizontale Entscheidungsstrukturen (z.B. „Palaver“ in afrikanischen Dörfern).

Reziprozität a) Die Beziehungen zwischen den *lineages* werden durch wechselseitigen „Tausch“ von Frauen (bei matrilinearer Verwandtschaft: von Männern) stabilisiert; es gelten wechselseitige Gastfreundschaft und Freigiebigkeit. b) zwischen den Generationen: Die Eltern unterhalten die Kinder, danach diese die Eltern. c) Geschenke-Tausch zwischen verschiedenen Sippen.

### 3. *Chieftoms* – Häuptlingsgesellschaften, Stammesfürstentümer (kephale Gesellschaften): *Arbeitsteilung und Spezialisierung*.

Die gesellschaftliche Struktur wird vertikal, hierarchisch. Neu ist die Institution des Stammes-Oberhauptes. Dazu: Ahnenkult bzw. Verehrung mächtiger Götter. Voraussetzung dieser Entwicklung sind die zunehmende Produktivität der Nahrungsmittelerzeugung und eine wachsende Bevölkerungsdichte. Überschüsse (Hortbildung) ermöglichen es, einen Teil der Gesellschaft für neue Aufgaben, - Hortbewachung, Töpferei, Metallschmelzen, Waffenschmieden, religiöse Aufgaben (Kopfarbeit!) – freizustellen. Zuständig für alle Koordinationsaufgaben - Nahrungsmittel-Verteilung, Organisation der Verteidigung, Streitschlichtung - ist der *chief*. Er ist Organisator, Richter und Priester bzw. Gott in einem. Sein Amt ist erblich. Historisch an diese Sozialstruktur gebunden sind einerseits die Entstehung der Stadt, der politischen Macht, des Prunks und Reichtums; andererseits die Entstehung von Krieg und Sklaverei.

Verstärktes Ich-Bewusstsein dank Arbeitsteilung und Spezialisierung (Durkheim); hoher Stellenwert der Interessen des Anderen in der Kooperation; die Goldene Regel („Was du nicht willst, dass man dir tu',...“) gewinnt an Bedeutung. Gleichzeitig weicht die vormals egalitaristische Mentalität einer vertikalen Orientierung: Der Einzelne richtet sich nach der Autorität aus.

### 4. *States* - traditionelle Staaten: *Bürokratie, Rechtswesen, Märkte*.

Staaten entstehen meist auf unfriedlichem Wege: durch Zusammenschluss oder Unterjochung mehrerer *chieftoms*. Auch die frühesten Staaten sind

meistens mehrsprachig und ethnisch heterogen. Die vertikale Organisation der Gesellschaft bleibt erhalten.<sup>2</sup> Arbeitsteilung und Spezialisierung vervielfachen sich. Es entstehen Märkte, Geld kommt in Gebrauch (→ *Vertrag* gewinnt an Bedeutung). Wachsendes Selbstbewusstsein der Menschen, mind. in den höheren Schichten. Auch auf der Führungsebene entwickeln sich Arbeitsteilung und Spezialisierung: Es entsteht eine Bürokratie mit Beamtenstab (→ *Schrift!*). Die Bereiche *Politik, Religion, Wirtschaft* und *Recht* differenzieren sich. Die Gesellschaft wird durch sanktionsbewehrtes Gesetzssystem zusammengehalten.

Wohl und Wehe des Einzelnen hängen nicht mehr nur von der Verantwortung einer höher gestellten Person (z.B. Stammesoberhaupt, Vorgesetzter) ab, sondern auch von der sozialen, politischen und rechtlichen Ordnung des Staates. Das Individuum stellt sich in den Dienst des Ganzen („Ordnung muss sein!“); der (religiöse?) Legitimationsbedarf für den Herrschaftsapparat wächst.

### 5. Moderner liberaler Verfassungs-Staat: *Gewaltenteilung* (Exekutive, Legislative, Jurisdiktive), *Verfassung, Menschenrechte*. Stärkung horizontaler (demokratischer) Entscheidungsstrukturen.

Im modernen Staat sind Politik und Religion bzw. Staat und Kirche getrennt. Eine unabhängige Presse bzw. unabhängige Medien blicken der Politik kritisch über die Schultern. Die Legitimität der politischen Herrschaft ist an die Erfüllung bestimmter Aufgaben gebunden: Garantie der Menschen- od. Grundrechte. Die Ethik wird säkularisiert; die Religion verliert ihre politische Legitimitätsfunktion und wird mehr und mehr zur Privatsache. Die vormals enge Verbindung von Politik und Wirtschaft lockert sich. Die Wirtschaft und ihre Gewinne werden privatisiert.

Der moderne Wohlfahrtsstaat ist Diener seiner Bürger. Er trägt die Hauptlast der Pflichten, die den Menschenrechten korrespondieren. Die Staatengemeinschaft (UNO) wacht darüber, dass die Staaten die Menschenrechte einhalten. Vgl. Rawls' Gerechtigkeitskriterien: (a) gleiches System von Grundrechten für alle, (b) Chancengleichheit, (c) möglichst gute Situierung der am stärksten Benachteiligten.

<sup>2</sup> *Der Platonische Staat ist, wie die hinduistische Klassengesellschaft, in mehrere Klassen geschichtet: Die unterste Klasse, die Bauern, sind die eigentlichen Ernährer des ganzen Systems. Überall, wo eine Schrift entstanden ist, geschah dies im Milieu solcher Staaten. Meist diente die Schrift ursprünglich der Verwaltung und der wirtschaftlichen Organisation. Auch die Geldwirtschaft und eigentliche Märkte haben sich wahrscheinlich erst auf dieser Stufe durchgesetzt.*

## Hypothetische Schlussfolgerungen und offene Fragen

- Jede gesellschaftliche Organisationsform geht parallel mit einer bestimmten Mentalität. Diese wirkt ebenso stabilisierend auf die Organisationsform wie jene auf diese. Verändern sich die ökonomischen Verhältnisse nachhaltig, so geraten auch die gesellschaftliche Organisationsform und die mit ihr aufs engste zusammenhängende Mentalität der Gesellschaftsmitglieder in Bewegung. Transformationsprozesse verlaufen allerdings in der Regel träge. Nicht selten überleben deshalb veraltete soziale Strukturen unter Bedingungen, unter denen sie anachronistisch wirken. Ob in solchen Fällen „Entwicklungshilfe“ von aussen sinnvoll ist, halte ich für eine offene Frage.

- Das universalistische Gerechtigkeits-Konzept Rawlsscher Prägung ist charakteristisch für Gesellschaften, die sich auf einen liberalen Verfassungsstaat stützen (Typus 5). Die Gesellschaften aller übrigen Typen (1-4) weisen eine sehr viel stärkere „kollektivistische“ bzw. „kommunitaristische“ Mentalität auf als die westlichen Industrieländer. Das gilt auch für die ostasiatischen „Tiger“-Gesellschaften.

- Gesellschaften der Typen 3 und 4 sind aus der Sicht moderner Staaten *ungerecht*. Sie genügen den Rawlsschen Gerechtigkeits-Kriterien bei weitem nicht. Es gilt allerdings zu bedenken, dass die Sicherung der Menschenrechte eine solide staatliche Infrastruktur voraussetzt, deren Unterhalt mit erheblichen Kosten verbunden ist, die viele Staaten nicht aufbringen können. In vielen Gesellschaften sind die staatlichen Strukturen denn auch nie sehr stark ausgebildet gewesen, und in einer wachsenden Anzahl von Gesellschaften sind diese Strukturen in den letzten Jahrzehnten bzw. Jahren zusammengebrochen. Kongo, Somalia, Sierra Leone, aber auch Afghanistan sind aktuelle Beispiele. Afghanistan ist ein Land, dessen bis heute nur schwach monetarisierte Gesellschaft in eine Vielzahl von Stammesfürstentümern oder grösseren Familienclans gegliedert ist. Die Aufgaben, die in Westeuropa dem Staat obliegen – Schutz und Sicherheit, Gerichtsbarkeit, Verteilung usw. -, übernehmen in diesen Ländern die (Gross-) Familien. Deshalb sind in diesen Gesellschaften die Geschlechterrollen und die Generationen-Unterschiede wesentlich stärker akzentuiert als in modernen Staaten.

- Gesellschaften vom Typus 4, also autokratisch regierte Staaten, verschliessen sich der Idee wirtschaftlichen Wandels nicht grundsätzlich. Im Unterschied zur Mehrzahl der nahöstlichen Autokratien verzeichneten die meisten ostasiatischen Tiger-Länder in den siebziger und achtziger Jahren trotz ihrer autokratischen Regimes ein hohes Wirtschaftswachstum. Viele dieser Länder öffneten zunehmend ihre Märkte. Die Menschenrechte wurden in dieser Periode allerdings entweder mit Füßen getreten (Malaysia, China) oder zumindest den Zielen wirtschaftlicher Entwicklung untergeordnet.

- Soziale Strukturen vom Typus 3 und 4 erweisen sich gegenüber einer Modernisierung im politischen Sinn (Einführung des demokratischen Verfassungsstaates und der Menschenrechte) als auffallend resistent. Gesellschaften vom Typus 1 und 2 sind aufgrund ihrer horizontalen Struktur einer solchen Transformation hingegen ungleich viel zugänglicher.

- Auch gegenüber wirtschaftlichem Wandel erweisen sich Gesellschaften vom Typus 3 als relativ resistent, weil sich die Macht der *chiefs* seit jeher auch auf die Wirtschaft mit bezieht: Sie haben einen privilegierten Zugriff auf Ressourcen, und die Verteilung bzw. Umverteilung solcher Ressourcen ist ihre Aufgabe. Es liegt in der Natur der Sache, dass *chiefs* nicht ohne weiteres bereit sind, den Anspruch auf diese Rolle aufzugeben. Aus europäischer Sicht sprechen wir in diesem Zusammenhang gern von *Korruption*. Das Beispiel zeigt, dass eine Modernisierung auf wirtschaftlicher Ebene ohne eine Veränderung der Mentalitäten nicht nachhaltig gelingen kann. Für die Beseitigung der strukturellen Ungerechtigkeiten in Gesellschaften vom Typus 3 ist ein Mentalitätswechsel eine notwendige Bedingung.

- In strikt egalitären Gesellschaften des Typus 2 stösst die Entstehung eines modernen Unternehmertums auf besondere Schwierigkeiten. Die Idee des Individualeigentums fehlt oder ist, wenn überhaupt, nur schwach entwickelt. Wer erfolgreich wirtschaftet, verteilt den Überschuss an seine Familien- oder Clan-Mitglieder. Dieser Brauch verhindert jede Güter-Akkumulation. In vielen schwarzafrikanischen Gesellschaften besteht ein so starker (durch magische Riten, z.B. Hexerei, stabilisierter) Zwang zur Umverteilung, dass, wer ein Unternehmen aufbauen will, sich von seiner Sippe absetzen, wenn nicht gar ins Ausland abwandern muss. Zweifellos liegt in dieser Mentalität eines der grössten Hindernisse für Fortschritte in der afrikanischen Wirtschaft.

- Wie weit es einer traditionell egalitären Gesellschaft (vom Typus 1 oder 2) gelingen kann, friedlich und gewaltfrei zu bleiben, wenn die Ressourcenverteilung inegalitär wird, weil das Wohlstandsgefälle Einkehr hält, ist eine offene Frage. Eine Situation dieser Art liegt z.B. in den Peripherien der Grossstädte Schwarzafrikas (und z.T. Südasiens Lateinamerikas) vor.

- Besonderes Augenmerk verdienen ressourcenreiche Regionen, denn diese sind nur dem Schein nach privilegiert. In Wirklichkeit sind sie mit einem zweibis dreifachen Fluch belastet: Sie lassen sich besonders schwer demokratisieren, das Wirtschaftswachstum ist besonders niedrig und sie ziehen in besonderem Masse fremde Begehrlichkeiten auf sich. Nicht zufällig sind viele der „traditionellen“ Erdölländer keine Demokratien. Dem nigerianischen Präsidenten Abasanjo ist es – trotz seiner Ankündigung vor vier Jahren – bislang nicht gelungen, sein Land zu demokratisieren. Man darf gespannt sein, in welchem Zeitraum sich der Irak demokratisieren lässt.